

## Adressen

PD Dr. Horst Krist  
Universität Zürich - Ps. Inst.

Dr. Ulf-Dietrich Reips  
Universität Zürich - Ps. Inst.

Lic. phil. Marianne Schmid  
Universität Zürich - Ps. Inst.

Lic. phil. Marianne Schneider  
Universität Zürich - Ps. Inst.

Prof. Dr. Friedrich Wilkening  
Universität Zürich - Ps. Inst.

## Achtmonatsangst --> Fremdenreaktion

**Aktivitätstheorie**, geht im Gegensatz zur Theorie des --> Disengagements davon aus, daß ältere Menschen gemäß ihren Möglichkeiten und trotz Veränderung ihrer sozialen Rollen aktiv am sozialen Leben teilnehmen und ein Interesse an sozialen Interaktionen aufrechterhalten. [L] TARTLER 1961

## attachment --> Bindung

Ergänzung zu:

**Begriffsentwicklung**, ... Die Erforschung der Begriffsentwicklung hat durch die einflußreichen Arbeiten PIAGETS einen entscheidenden Aufschwung genommen. PIAGET betrachtete den Erwerb fundamentaler Begriffe wie Raum, Zeit, Kausalität oder Zahl als Resultat aktiver Konstruktionsprozesse des Individuums, die bei sensumotorischen Regulationen beginnend (--> sensumotorisches Stadium) zunächst zum Aufbau einer umfassenden Struktur (*structure d'ensemble*) konkreter Denkoperationen führt und schließlich in eine entsprechende Struktur formal-logischer Denkoperationen mündet. In neueren Theorien der kognitiven Entwicklung wird zum einen die aktive Rolle, welche die Umwelt bei der Begriffsentwicklung spielt, stärker betont, zum anderen werden bereichsspezifische Einschränkungen des Wissenserwerbs postuliert. [L] KEIL 1989, METZGER 1975, PIAGET 1983, WEINERT & WALDMANN 1988

**Bindung** [engl. *attachment*], nach BOWLBY ein Primärtrieb, der als prägungsähnlicher

Prozeß verstanden wird und dessen Anpassungswert die Suche nach Schutz in der Nähe der Mutter ist. Bindung bezeichnet nach AINSWORTH ein Verhaltenssystem, das dafür zuständig ist, daß die Hauptpflegeperson beim Kind bleibt und ihm dadurch Schutz und Lernhilfe geben kann. Die Sicherheit, welche die Anwesenheit der Bindungsperson vermittelt, ist Voraussetzung für das Explorationsverhalten des Kindes. *Bindungsverhalten* äußert sich in verschiedenen Verhaltensweisen (z.B. Weinen, Hinterherlaufen) und wird gezeigt, wenn ein Mangel an Schutz oder Nähe erlebt wird. Somit regelt das Bindungsverhalten die Entfernung zwischen Bindungsperson und Kind innerhalb von bestimmten Grenzen. Die Qualität der Bindung läßt sich nach AINSWORTH bei Kindern anhand ihres Verhaltens bei der Wiedervereinigung nach einer Trennung (*Fremdsituationstest*) beobachten und in drei *Bindungstypen* einteilen. Sie unterscheidet Kinder, die sicher an ihre Bezugsperson gebunden sind (B-Kinder) von Kindern, die unsicher gebunden sind. Bei den unsicher Gebundenen finden sich einerseits Kinder, welche bei der Wiedervereinigung die Bindungsperson vermeiden (A-Kinder) und andererseits Kinder, die sich nach der Trennungsphase der Bindungsperson gegenüber ambivalent verhalten (C-Kinder). Im Laufe der Zeit wurde diese Einteilung verfeinert und um den Typ der desorganisierten Bindung (D-Kinder) ergänzt. --> Mutterbindung, Vaterbindung [L] AINSWORTH 1978, BOWLBY 1975, SPANGLER & ZIMMERMANN 1995

M. Schmid

**Causal model theory** [engl.] --> Kausalmodelle, Theorie der

**Dezentrierung**, Fähigkeit, mehrere Aspekte eines Sachverhalts gleichzeitig im Denken zu berücksichtigen. D. ist die kognitive Voraussetzung für die --> Perspektivenübernahme.

**Disengagement**, beschreibt den Prozeß des sozialen Rückzuges älterer Menschen. Dabei wird unterschieden zwischen gesellschaftlichem und persönlichem Disengagement (CUMMING & HENRY, 1961). Unter *gesellschaftlichem Disengagement* wird die Entlassung aus sozialen Rollen (z.B. Mutterschaft, Erwerbstätigkeit) und gesellschaftlichen Verpflichtungen verstanden. *Persönliches Disengagement* bezeichnet den Wunsch älterer Menschen nach Reduktion ihrer Sozialkontakte und die Zentrierung auf sich selber, verbunden mit einer symbolischen Repräsentation ihrer Umwelt. Gegensatz zur --> Aktivitätstheorie [L] CUMMING & HENRY 1961, LEHR 1977

**Egozentrismus** des Kindes, nach PIAGET das wenig bewegliche und nicht differenzierte, anschauliche Denken des Kindes im präoperationalen Stadium (ca. 2-6 Jahre). Es ist unfähig, die Perspektive anderer Personen einzunehmen, sowohl in der Wahrnehmung (klassische Demonstration: Drei-Berge-Versuch) als auch im sozialen Bereich (Rollenübernahme). Ergebnisse neuerer Untersuchungen zwingen zu einer Relativierung dieser Behauptung.

**Empathie**, phänomenal ist Empathie die Erfahrung, unmittelbar der Gefühlslage eines Anderen teilhaftig zu werden und sie dadurch zu verstehen. Trotz dieser Teilhabe bleibt das Gefühl aber anschaulich dem Anderen zugehörig. Darin unterscheidet sich Empathie von --> Gefühlsansteckung [L] BISCHOF-KÖHLER, 1989

**Entwicklungsaufgaben**, das Konzept der Entwicklungsaufgaben ('developmental task', HAVIGHURST, 1972) besagt, daß durch die erfolgreiche Auseinandersetzung mit lebensaltertypischen Aufgaben Fertigkeiten und Kompetenzen ausgebildet werden, welche für die Persönlichkeitsentwicklung förderlich sind und die Lösung künftiger Entwicklungsaufgaben erleichtern. In Abgrenzung zu den -> kritischen Lebensereignissen, handelt es sich bei den Entwicklungsaufgaben um ans Lebensalter gebundene Anforderungen, mit denen jedes Individuum im Laufe seines Lebens konfrontiert wird. Diese normativen oder universellen Entwicklungsaufgaben erstrecken sich über die gesamte Lebensspanne (z.B. Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit oder auf die Menopause). Eine optimale Entwicklung ergibt sich aus der Bewältigung einer für das Individuum adäquaten Aufgabe, welche weder eine Über- noch eine Unterforderung bedeutet. Die Quellen der Entwicklungsanforderungen liegen nach HAVIGHURST in *biologischen Veränderungen des Individuums*, *Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft* und in *individuellen Erwartungen und Wertvorstellungen*. Persönlichkeitsentwicklung erfolgt aus der integrativen Bewältigung der Anforderungen aus all diesen Bereichen. [L] HAVIGHURST 1972

M. Schmid

**Fremdeln** --> Fremdenreaktion

**Fremdenreaktion**, Reaktion eines Kindes auf das Auftauchen einer fremden Person, die sich je nach Intensität in den folgenden Verhaltensweisen manifestieren kann: scheues, befangenes Lächeln, Versteifen des Körpers, Abwenden des Blickes, sicherheitssuchender Blick zu einer Bezugsperson, Erstarren der Mimik, alarmiertes, furchtsames Anschauen der fremden Person, Flucht zu einer Bezugsperson, Anklammern an eine Bezugsperson, Weinen, Schreien, anhaltende Verstörung. Mindestens in einer milden Form ist die F. bei nahezu allen Kindern irgendwann zwischen sechs Monaten und zwei Jahren zu beobachten. In der Regel tritt sie ziemlich plötzlich um den achten Lebensmonat herum auf, weshalb sie auch Achtmonatsangst genannt wird. Erklärt wird das Auftreten der F. häufig mit neu erworbenen kognitiven Fähigkeiten wie einer veränderten Verarbeitung von Diskrepanz aufgrund verbesserter Gedächtnisleistungen (KAGAN, SCHAFFER), mit einer Sensibilisierung des Kindes aufgrund früherer unangenehmer Erfahrungen mit Fremden (SROUFE, BRONSON) oder als Reaktion auf das Versagen der vorsprachlichen Kommunikation (BOWER). Daneben gibt es auch Hinweise darauf, daß es sich bei der F. um eine angeborene Reaktion handelt, die im Zusammenhang mit der Möglichkeit zu eigener Lokomotion reift, und die Funktion hat, zu verhindern, daß sich das Kind in Gefahr begibt (BOWLBY, BISCHOF-KÖHLER). Ausserdem wird die F. häufig mit der --> Trennungsangst gleichgesetzt (SPITZ) oder es werden für beide Phänomene zumindest teilweise gleiche Entwicklungsvoraussetzungen vermutet (KAGAN). Tatsächlich tritt die Trennungsangst aber etwa ein bis zwei Monate vor

der F. auf. [L] BISCHOF-KÖHLER 1994, BRONSON 1978, BOWER 1979, BOWLBY 1975, KAGAN 1980, SCHAFFER 1974, SPITZ 1967, SROUFE 1977

M. Schneider

**funktionales Messen**, eine im Rahmen der -> Informationsintegrationstheorie von N.H. Anderson entwickelte (Skalierungs-)Methode, die sich den Befund zunutze macht, daß Menschen Informationen aus verschiedenen Faktoren oft nach einfachen algebraischen Regeln verknüpfen (integrieren). Diese "kognitive Algebra" dient der Validierung bei der Bestimmung subjektiver Skalen. Das funktionale Messen verlangt einen mindestens zweifaktoriellen Versuchsplan mit jeweils mindestens dreistufiger Reizvariationen und eine mehrstufige Urteilsskala (*rating*). [L] ANDERSON, 1982

**Geschlechterrolle**, Eigenschaften oder Handlungen, die dem/der InhaberIn einer bestimmten Position aufgrund seiner/ihrer Geschlechtszugehörigkeit zugeschrieben werden. ALFERMANN 1996

**Habituationmethode**, Habituationmethode, eine experimentelle Methode der Säuglingsforschung, die sich zunutze macht, daß Säuglinge auf neue, unerwartete Reize mit vermehrter Aufmerksamkeit reagieren (--> Orientierungsreaktion), während sie vertrauten, erwarteten Reizen weniger Beachtung schenken. Das Nachlassen der Aufmerksamkeitszuwendung bei wiederholter oder andauernder Darbietung eines Reizes (oder mehrerer Reize) bezeichnet man als Gewöhnung oder --> Habituation. Am häufigsten untersucht wurde die visuelle Habituation. Sie drückt sich in der Abnahme der Häufigkeit und Dauer der Blickzuwendungen aus. Bei der Habituationmethode folgt einer Habituationphase eine Testphase. In der Testphase wird üblicherweise geprüft, ob der Säugling zwischen einem neuen und einem vertrauten Reiz diskriminiert, d.h. ob er dem neuen Reiz mehr Beachtung schenkt als dem vertrauten. Hierbei werden die beiden Reize mehrmals abwechselnd nacheinander oder gleichzeitig dargeboten. Die Habituationphase kann ebenfalls unterschiedlich realisiert werden. Die beiden wichtigsten Habituationsverfahren sind die *fixed-trial procedure* und die *infant-control procedure*. Bei der *fixed-trial procedure* wird der Habituationsreiz gemäß eines festgelegten Designs wiederholt für eine bestimmte Zeit dargeboten. Man spricht in diesem Fall auch von Familiarisierung. Anders als bei der *fixed-trial procedure* hängt die Dauer und Anzahl der Habituationstrials bei der *infant-control procedure* vom (Blick-)Verhalten des Säuglings ab. Außer in Untersuchungen zur Wahrnehmungsentwicklung im Säuglingsalter wurde die Habituationmethode auch erfolgreich eingesetzt, um frühe kognitive Kompetenzen zu diagnostizieren (z.B. --> Objektpermanenz). [L] BORNSTEIN 1985

H. Krist

**infancy**, ein Begriff, der sich in der neueren Entwicklungspsychologie für denjenigen frühen Lebensabschnitt des Kindes eingebürgert hat, in dem es

ein weitgehend "sprachfreies" Wesen ist (etwa erstes Lebensjahr) und die Forschung dementsprechend einen besonderen methodischen Zugang verlangt.

**infantile Amnesie**, die Unfähigkeit von älteren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, sich an Ereignisse aus den eigenen ersten Lebensjahren zu erinnern.

**intuitive Physik**, Gesamtheit des (nicht auf formale Belehrung zurückgehenden) Alltagswissens über die physikalische Welt. Die intuitive Physik umfaßt neben verbalisierbaren Konzepten und Erklärungsmustern (intuitive Physik i.e.S., syn.: naive Physik) auch perzeptive und perzeptiv-motorische Komponenten. Die intuitive Physik weicht in verschiedener Hinsicht systematisch von der Schulphysik ab. Beispielsweise ist die an die mittelalterliche Impetustheorie erinnernde Fehlvorstellung verbreitet, daß jeder Bewegung eine Kraft zugrunde liegt. Die Frage, ob die intuitive Physik eine theorieähnliche Wissensstruktur darstellt oder eher als Konglomerat lokaler Wissensbestände zu sehen ist, wird kontrovers diskutiert. Die Ursprünge der intuitiven Physik lassen sich bis ins frühe Säuglingsalter zurückverfolgen. --> Objektpermanenz. [L] ANDERSON & WILKENING 1991, McCLOSKEY 1983

H. Krist

**Kausalmodelle, Theorie der** [causal model theory], eine von M. WALDMANN und K. HOLYOAK begründete Theorie des kausalen Wissenserwerbs. Sie erklärt, wie Vorwissen über Kausalität mit Lernen interagiert. Solches *Kausalwissen* beinhaltet beispielsweise das *Prinzip temporaler Priorität*, welches besagt, daß Ursachen zeitlich vor ihren Effekten vorhanden sind und das *Prinzip der kausalen Gerichtetheit*, nach dem Ursachen ihre Effekte beeinflussen und nicht Effekte ihre Ursachen. Kausalwissen beinhaltet außerdem Wissen über typische, sich aus diesen Prinzipien ergebende *statistische Muster* im Auftreten von Ereignissen. Die Theorie der Kausalmodelle nimmt an, daß *abstrakte* wissensgeleitete Faktoren den Kausalerwerb steuern. Damit ist gemeint, daß zumindest immer dann, wenn kein bereichsspezifisches (*domain specific*) Wissen vorhanden ist, allgemeines Vorwissen beim Lernen genutzt wird. Die Theorie postuliert generell, daß das Wissen um strukturelle Eigenschaften von Ursachen und Effekten den Aufbau der kognitiven Repräsentation des Lernmaterials und ihre spätere Nutzung beeinflußt. Die Theorie hat wichtige Implikationen für die Entwicklung kausalen Denkens. [L] WALDMANN 1996, 1997, WALDMANN, HOLYOAK, & FRATIANNE, 1995

U.-D. Reips

**Kausalwissen** --> Kausalmodelle, Theorie der

**kritisches Lebensereignis**, eine Veränderung in der Lebenssituation einer Person. Diese

Veränderung kann ihren Ursprung in der Person selber oder in der Umwelt haben und fordert vom Individuum eine Anpassungsleistung. Als *Wiederanpassungswert* bezeichnet man den Aufwand, den eine Person erbringen muß, um ein kritisches Lebensereignis zu bewältigen. Verschiedenen Ereignissen werden dabei unterschiedliche Wiederanpassungswerte zugeschrieben ('Social Readjustment Rating Scale', HOLMES & RAHE, 1967). Ein kritisches Lebensereignis tritt als prägnantes Vorkommnis aus dem Erlebensfluß einer Person heraus und ist für sie mit hoher affektiver Bedeutung belegt. Die emotionale Involviertheit kann sich auf angenehme oder unangenehme Affekte beziehen, denn als kritisch gelten nicht nur negative (z.B. Entlassung, Umweltkatastrophe), sondern auch positive Ereignisse (z.B. Beförderung, Heirat). Dabei ist das Ausmaß der subjektiv wahrgenommenen Belastung ausschlaggebend. Umbruchsituationen im Leben haben nicht zwangsläufig negative Auswirkungen, sondern bieten auch die Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung. Kritische Lebensereignisse können auch als gestörte Person-Umwelt-Transaktionen verstanden werden. Dabei setzt die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen Individuum und Umwelt Bewältigungsprozesse in Gang (-> Coping). Nachdem kritische Lebensereignisse vor allem in der klinisch-psychologischen Forschung eine wichtige Rolle spielen, gewinnen sie auch in der Entwicklungspsychologie zunehmend an Bedeutung. [L] FILIPP 1981

M. Schmid

**naive Physik**-->intuitive Physik

**Objektpermanenz**, von PIAGET eingeführter Begriff zur Bezeichnung der Fähigkeit, die andauernde Existenz eines Objekts und seiner Eigenschaften (Lokation, Ausdehnung, Festigkeit etc.) unabhängig von der aktuellen Wahrnehmung und Handhabung intern (mental) zu repräsentieren (--> Repräsentation). Nach PIAGET entwickelt sich die Objektpermanenz in mehreren Schritten und ist erst gegen Ende des --> sensumotorischen Stadiums, mit 18-24 Mon., voll ausgebildet. Neuere Ergebnisse der Säuglingsforschung sprechen gegen PIAGETs Auffassung, daß sich die Objektpermanenz ontogenetisch aus sensumotorischen Strukturen ableitet. Sie deuten darauf hin, daß schon wenige Monate alte Säuglinge in rudimentärer Form über Objektpermanenz verfügen und daß sie ihr Wissen über Objekte und ihre Eigenschaften rasch erweitern (--> intuitive Physik). Der Nachweis der Objektpermanenz und anderer kognitiver Fähigkeiten bei jüngeren Säuglingen wurde durch den Einsatz experimenteller Untersuchungstechniken (u.a. der --> Habitierungsmethode) ermöglicht, bei denen der Säugling nicht nach Gegenständen suchen muß, sondern lediglich als Beobachter fungiert. Typischerweise wird aus dem unterschiedlichen Blickverhalten bei einem „möglichen" und einem „unmöglichen" Ereignis auf Objektpermanenz geschlossen. [L] BAILLARGEON 1993, KRIST & WILKENING 1991, PIAGET 1975

H. Krist

**Perspektivenübernahme**, Fähigkeit, den Standpunkt einer anderen Person, der sich vom eigenen unterscheiden kann, bewußt einzunehmen, ohne den eigenen zu verlieren. Kognitive Voraussetzung für die P. ist die Fähigkeit zur --> Dezentrierung. Die Fähigkeit zur P. bei Wahrnehmungsinhalten, wie sie im 'Drei-Berge-Versuch' von PIAGET gemessen wird,

entwickelt sich in der Regel im sechsten Lebensjahr; weniger komplexe Formen der P. - auch bezüglich Meinungen, Emotionen und Bedürfnissen - können aber schon bei drei- bis vierjährigen Kindern beobachtet werden. Mit dem Auftreten der P. verschwindet der --> Egozentrismus des Kindes. [L] BISCHOF-KÖHLER 1989, PIAGET 1972

**Rollenübernahme** --> Perspektivenübernahme

statt Markierung unter „Sensualismus“, neues Stichwort:  
**sensumotorisches Stadium**, erstes Stadium (--> Stufe) ...

Ergänzung zu:

**Tiefenwahrnehmung**, Entwicklung, ... Neuere Untersuchungen deuten darauf hin, daß zumindest einige Komponenten der Tiefenwahrnehmung angeboren sind. Der Mechanismus der Größenkonstanz (--> Konstanz) funktioniert nach Ergebnissen von SLATER et al. (1990) grundsätzlich bereits bei Neugeborenen. Im Alter von nur einem Monat reagieren Säuglinge mit Vermeidungsverhalten, wenn sich ein Objekt schnell auf ihren Kopf zubewegt (*looming*). Mit 3-4 Monaten nutzen sie --> binokulare und ab ca. 6 Monaten auch statische --> monokulare Tiefenhinweisreize. [L] WALK 1961, WILKENING & KRIST 1995

**Trennungsangst** bezeichnet die Reaktion eines Kindes, nachdem es in einer meist nicht sehr vertrauten Umgebung von der primären Bezugsperson (meist der Mutter) für kürzere oder längere Zeit zurückgelassen worden ist. Sie äußert sich in einem mehr oder weniger heftigen Protest gegen die Trennung, dem aktiven Versuch, der Bezugsperson zu folgen, einem Absinken der Stimmung, das bis hin zum Weinen und verzweifelter Schreien gehen kann, sowie in einer Abnahme der Explorations- und Spielaktivität. T. tritt in der Regel um den siebten Lebensmonat herum erstmals auf und klingt nach dem zweiten und dritten Lebensjahr wieder ab. Ihre Entstehung wird häufig mit der Entwicklung von kognitiven Fähigkeiten, insbesondere der --> Objektpermanenz (SCHAFFER, BOWLBY, SPITZ) und Änderungen in der Gedächtnisleistung (KAGAN) in Verbindung gebracht. Die Tatsache, daß die primäre Bezugsperson vor dem Auftreten der T. noch ohne seelische Folgen für das Kind ausgetauscht werden kann, was danach nur noch mit Schwierigkeiten möglich ist, weist aber auch auf einen prägungsähnlichen Vorgang hin (BISCHOF-KÖHLER). T. wird häufig mit der --> Fremdenreaktion gleichgesetzt (SPITZ) oder es werden für beide Phänomene zumindest teilweise gleiche Entwicklungsvoraussetzungen vermutet (KAGAN). Tatsächlich tritt die Fremdenreaktion aber etwa ein bis zwei Monate nach der T. auf. [L] BISCHOF-KÖHLER 1994, BOWLBY 1976, KAGAN 1980, SCHAFFER 1974, SPITZ 1967

M. Schneider

**Trennungsprotest** --> Trennungsangst

**Web-Experiment** [web experiment; engl. *web* Netz], Form des psychologischen --> Experiments im World Wide Web, dem graphischen Teil des Internet. Eine Versuchsperson in einem Web-Experiment nimmt zur Teilnahme von ihrem Computer aus über die graphische Oberfläche ihrer WWW-Software, einem Web-Browser, Kontakt auf zum Laborcomputer, auf dem ein sogenanntes Web-Server-Programm läuft. Das Experimentalmaterial wird vom Servercomputer über das Internet auf den Bildschirm der Versuchsperson geschickt. Bestimmte Handlungen der Versuchsperson, etwa Mausklicks und -bewegungen, Texteingabe oder Dokumentabfragen, aber auch Ton- und Videosignale können vom Web-Server zusammen mit Antwortzeiten, Name und Standort des Computers der Versuchsperson und Art des verwendeten Web-Browsers aufgezeichnet und auf vorbestimmte Weise beantwortet werden. Wegen einiger methodologischer und praktischer Vorzüge wird die Methode des Web-Experiments in jüngster Zeit als Ergänzung des methodischen Repertoires der Psychologie verstärkt eingesetzt. [L] REIPS, 1997

U.-D. Reips

## Literatur

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Hillsdale: Erlbaum.
- Alfermann, Dorothee (1996). Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart: Kohlhammer.
- Anderson, N. H., & Wilkening, F. (1991). Adaptive thinking in intuitive physics. In N. H. Anderson (Ed.), Contributions to information integration theory. Vol. III: Developmental. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Baillargeon, R. (1993). The object concept revisited : New directions in the investigation of infants' physical knowledge. In C.E. Granrud (Ed.), Visual perception and cognition in infancy. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bischof-Köhler, D. (1989). Spiegelbild und Empathie: Die Anfänge der sozialen Kognition. Bern: Huber.
- Bischof-Köhler, D. (1994). Motivationale Entwicklung. Zürich: Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich.
- Bornstein, M. H. (1985). Habituation as a measure of visual information processing in human infants: Summary, systematization, and synthesis. In G. Gottlieb & N. Krasnegor (Eds.), Measurement of audition and vision in the first year of postnatal life. Norwood, NJ: Ablex.
- Bower, T.G.R. (1979). Human development. San Francisco: Freeman.
- Bowlby, J. (1975). Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. München: Kindler.
- Bowlby, J. (1976). Trennung. München: Kindler.
- Bronson, G.W. (1978). Aversive Reactions to strangers: A dual process interpretation. Child Development, 49, 495-499.



- Cumming, E. & Henry, W. E. (1961). *Growing old: The process of disengagement*. New York: Basic.
- Filipp, S. H. (1981). *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Havighurst, R. J. (1972). *Developmental task and education* (3.Aufl.). New York: Davis McKay.
- Holmes, T. H. & Rahe, R. H. (1967). The social readjustment rating scale. *Journal of Psychosomatic Research*, 11, 213-218.
- Kagan, J. (1980). Perspectives on continuity. In: Brim, O.G.Jr. & Kagan, J. (Eds.): *Constancy and change in human development* (pp. 26-74). Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Keil, F. C. (1989). *Concepts, kinds, and cognitive development*. Cambridge: Bradford Books.
- Krist, H., & Wilkening, F. (1991). Repräsentationale Entwicklung. *Sprache & Kognition*, 10, 181-195
- Lehr, Ursula (1977). *Psychologie des Alterns*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- McCloskey, M. (1983). Irrwege der Intuition in der Physik. *Spektrum der Wissenschaft*, Juni 1983, 88-99.
- Piaget, J. (1972). *Urteil und Denkprozeß des Kindes*. Düsseldorf: Schwann.
- Piaget, J. (1975). *Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde*. Stuttgart: Klett.
- Piaget, J. (1983). *Meine Theorie der geistigen Entwicklung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Reips, U.-D. (1997). Das psychologische Experimentieren im Internet. In B. Batinic (Hrsg.): *Internet für Psychologen*. Hogrefe.
- Schaffer, H.R. (1974). Cognitive components of the infant's response to strangeness. In: Lewis, M. & Rosenblum, L.A. (Eds.): *The origins of fear* (pp. 11-48). New York: Wiley.
- Slater, A., Mattock, A. & Brown, E. (1990). Size constancy at birth: Newborn infants' responses to retinal and real size. *Journal of Experimental Child Psychology*, 49, 314-322.
- Spangler, G. & Zimmermann, P. (1995). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spitz, R.A. (1967). *Vom Säugling zum Kleinkind*. Stuttgart: Klett.
- Sroufe, L.A. (1977). Wariness of strangers and the study of infant development. *Child Development*, 48, 731-746.
- Tartler, R. (1961). *Das Alter in der modernen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Waldmann, M. R. (1996). Knowledge-based causal induction. In D. R. Shanks, K. J. Holyoak, & D. L. Medin (Eds.), *The psychology of learning and motivation: Vol 34. Causal learning* (pp. 47-88). San Diego, CA: Academic Press.

- Waldmann, M. R. (1997). Wissen und Lernen. *Psychologische Rundschau*, 48, 84-100.
- Waldmann, M. R., Holyoak, K. J., & Fratianne, A. (1995). Causal models and the acquisition of category structure. *Journal of Experimental Psychology: General*, 124, 181-206.
- Weinert, F. E., & Waldmann, M. R. (1988). Wissensentwicklung und Wissenserwerb. In H. Mandl & H. Spada (Hrsg.), *Wissenspsychologie* (S. 161-199). München: Psychologie Verlags Union.
- Wilkening, F., & Krist, H. (1995). Entwicklung der Wahrnehmung und Psychomotorik. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (3. Auflage). München: Psychologie Verlags Union.